

dischen Ansatz des Buchs nachzugehen, denn er wäre in der Tat ein neuer Zugang zu Kafkas Werken sowie zum Schriftsteller selbst. Vielerorts macht Binder auf die Zusammenhänge mit Kafkas Judentum aufmerksam, doch bleibt ein defizitäres Wissen vom Judentum ein merkliches Hindernis in der Behandlung dieses Aspekts bei Kafka.

Als Beispiel soll das vierte Kapitel des zweiten Teils dienen (»Die Darstellung des Geschlechtlichen und ihr zeitgeschichtlicher Hintergrund«, S. 374–395), wo Binder den individual-psychologischen Aspekt mit einem allgemein jüdischen Hintergrund Kafkas zu verknüpfen sucht. In Kafkas Haltung zum Judentum, meint Binder, muss man sehen, »dass er (Kafka) in seinen Anschauungen an den kritischen Analysen der Zeitgenossen teilhat, und zwar besonders insoweit es sich um die in gewisser Weise eine Einheit bildenden kulturkritischen Gedanken des Wiener Caféhauskreises und seiner geistigen Väter handelt, also um Otto Weininger, Otto Gross, Anton Kuh (und natürlich Sigmund Freud). Die Position dieser Gruppe ist, etwas vereinfacht ausgedrückt, dadurch gekennzeichnet, dass sie als Wiener und Juden geistig getragen werden von den Erkenntnissen der Psychoanalyse und dem aufkommenden Zionismus beziehungsweise Antisemitismus« (S. 376).

Otto Gross, den Kafka vermutlich erst 1917 kennenlernte und der einen grossen Einfluss auch auf Kafka hatte, war selbst *kein* Jude und stand seinerseits sehr stark unter dem Einfluss der *Kosmischen Runde*. So mag der »Brief an den Vater« (der 1919 entstand) unter dem psychologisch-analytischen Einfluss von Gross entstanden sein, doch sicherlich nicht in dem engen Zusammenhang mit Kafkas Haltung zum Judentum, wie sie Binder darstellt. (Hierzu siehe M. Green, Else und Frieda. Die Richtig-hofen-Schwestern, Kindler, München, 1976, S. 48–92, wo dieser zeitgeschichtliche Hintergrund überzeugend und umfassend dargestellt wird.)

»Dass hier eine ganz spezifische Sehweise des Judentums vorliegt, die in Kafkas Umwelt keineswegs selbstverständlich war, lehrt die Tatsache, dass etwa Max Brod andere Auffassungen vertrat« (S. 394). So wahr auch diese Aussage für sich ist, reicht sie nicht aus, denn die anderen (nicht nur Max Brod), die andere Auffassungen vertraten, konnten dies tun, weil sie selbst sehr viel mehr vom Judentum wussten und somit nicht allein auf Theorien von Weininger, Kuh, Freud u. a. angewiesen waren. Die komplexen und komplizierten Zusammenhänge von politischen, religiösen und psychologischen Elementen dieser Zeit beschreibt und analysiert Nicolaus Sombart in seiner Buchbesprechung »Die Welt der Richtig-hofen-Schwestern« (in: Merkur, Nr. 341 vom Oktober 1976, S. 972–990) in hilfreicher Weise, wo er in den beiden letzten Abschnitten den psychoanalytischen Aspekt des Antisemitismus deutlich macht, auf die Übertragungs- und Projektionsmechanismen hinweist und z. B. Otto Gross' Haltung dazu definiert: »In der Situation politischer Ohnmacht wurde »der Jude« so zum willkommenen Substitut der wirklichen Väter, d. h. der realen politisch herrschenden Klasse, gegen die um so weniger anzukommen war, als die rebellierenden »Söhne« ihre Unterwerfung ja längst verinnerlicht haben... Eben diese autokastrative, depolitisierende Verinnerlichung der Herrschaftsstrukturen hat ja Otto Gross genau gesehen und psychoanalytisch aufzulösen versucht« (S. 988–989).

Doch soll das Aufgreifen dieses Aspekts und der Versuch, ihn in ein etwas anderes Licht zu stellen, nicht dazu ver-

leiten, den Gesamteindruck dieses anregenden Buches falsch verstehen zu lassen.

Die Hoffnungen, die durch den Titel geweckt werden, erweisen sich nicht als unbegründet.

Edna Brocke, Regensburg

DAVID J. BLEICH: Providence in the Philosophy of Gersonides, Studies in Judaica 4. New York 1973. Yeshiva University Press. 141 Seiten.

Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts stehen sich innerhalb der jüdischen Philosophie zwei grosse Konzeptionen gegenüber: die des Maimonides und die des Lévi ben Gerschom (1288–1344). Beide Werke, gleichsam Gegenpole, bildeten für alle folgenden jüdischen Philosophen und Theologen des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit die Bezugspunkte bei der Ausarbeitung eines eigenen Systems, einer neuen Theorie.

Die Rezeption beider Werke war von ausserordentlich erbittert geführten Kontroversen gekennzeichnet. Doch anders als bei Maimonides, dessen Werk von Anfang an Anhänger fand und von diesen verteidigt und verbreitet wurde, bis es sich letztlich gegen die gegnerischen Ansichten durchgesetzt hatte, wurde das Werk Gersonides' – von wenigen Ausnahmen abgesehen – von seinen Zeitgenossen heftig angegriffen und abgelehnt; noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es Gegenstand einer polemischen Schrift, die in Schärfe und Unsachlichkeit die zeitgenössischen Äusserungen teilweise noch übertrifft (I. Weil: La philosophie religieuse de Lévi ben Gerson, Paris 1868). Und in der Tat scheint es, als sei Gersonides auch heute noch »quelque peu suspect dans certains milieux du judaïsme« (Ch. Touati). Wie anders ist es zu erklären, dass seine Werke nicht kritisch ediert sind, sein opus magnum »Milhamoth Adonai« nur in einer unbrauchbaren deutschen Übersetzung vorliegt und folglich auch nur eine spärliche Anzahl von Schriften sich mit dem Werk des grossen Philosophen befassen? Lediglich der Kommentar zum Buch Hiob ist dem interessierten und sprachkundigen Leser in den rabbinischen Bibelausgaben leichter zugänglich. Dieser Kommentar nun enthält die Substanz des vierten Buchs »Milhamoth Adonai«, in dem Gersonides versucht, die zwei fundamentalen, doch sich widersprechenden Glaubensprinzipien von der göttlichen Vorsehung einerseits und der Freiheit des menschlichen Willens andererseits in Einklang zu bringen. Nachdem Charles Touati 1968 das dritte und vierte Buch des Werks in einer auf gründlichem Textvergleich basierenden und mit minutiösen Anmerkungen versehenen französischen Übersetzung vorgelegt hat, ist 1973 auch eine englische Übersetzung des vierten Buchs erschienen.

Der Titel der Ausgabe scheint mir irreführend zu sein, da er eher auf eine Monographie hinweist. Indessen ist der Übersetzung eine Einführung vorangestellt, in der zunächst Leben und Werk Gersonides' und die Kontroversen, die speziell sein Hauptwerk hervorrief, skizziert werden. In einem zweiten Kapitel wird die Behandlung des Verhältnisses zwischen der göttlichen Vorsehung und der menschlichen Willensfreiheit bei früheren Philosophen untersucht. Bleich beginnt mit Maimonides und referiert im Zusammenhang mit dessen Ausführungen die Lehrmeinungen der von diesem rezipierten griechischen und islamischen Autoren. Es hätte zweifellos zum besseren Verständnis der jüdischen mittelalterlichen Philosophie im allgemeinen wie des vierten Buchs der Milhamoth im besonderen beigetragen, wenn ein gesonderter Abschnitt den angeführten Philosophen, vor allem Aristoteles, Alexander von Aphrodisias, der Schule der Asch'ariya

und der Mu'tazila (es seien nur die wichtigsten genannt) gewidmet worden wäre, um die Entstehung des Problems und die Zusammenhänge, in denen es erörtert wurde, festzustellen und zu untersuchen. Auch wäre es sicherlich aufschlussreich, zu erfahren, welcher griechische resp. arabische Terminus dem durchweg benutzten englischen Begriff »providence« zugrunde liegt. Im dritten Kapitel der Einleitung schliesslich werden Gersonides' Erörterungen des Problems und seine Auseinandersetzung speziell mit der Philosophie des Maimonides dargestellt. Der zweite Teil enthält die Übersetzung, der die Ausgabe Leipzig 1866 der Milhamoth zugrunde liegt; Abweichungen in den Manuskripten und frühen Drucken werden auch berücksichtigt. Die Übersetzung ist äusserst textgetreu, dabei durchaus lesbar geblieben. Der Anmerkungs- teil gibt zahlreiche hilfreiche Erläuterungen und weist auf wichtige Primär- und Sekundärliteratur hin. Bedauerlich ist, dass die Ausgabe weder ein Personen- noch ein Sachwortregister enthält, auch die benutzte Literatur ist nicht gesondert aufgeführt, was die Arbeit mit dem Werk erschwert.

Ungeachtet dieser Mängel scheint mir die Ausgabe durchaus brauchbar als Grundlage für wissenschaftliche Arbeiten.

Eva-Maria Thimme, Berlin

ANNIE DAVID: Von den Juden in Deutschland 1600–1870. Ein Bildbericht. Ramat Gan 1973. Massada Press. 94 Seiten.

Wohl gibt es ein reiches Schrifttum über die Juden und ihre Geschichte, ihre Religion, ihr Leben und ihre allmähliche Liberalisierung vom mittelalterlichen Ghetto bis zur Gleichberechtigung im 19. Jahrhundert, aber die grossen Werke lasen nur wenige, und so blieb die Kenntnis der Juden in Deutschland bei der nicht jüdischen deutschen Bevölkerung im ganzen gering. Hier füllt das kurzgefasste Buch von Annie David mit seiner ausgezeichneten Information eine Lücke. Es unterrichtet authentisch über die jüdischen Minoritäten, ihr Leben und ihr Geschick in Deutschland vom 17. bis 19. Jahrhundert und damit bis zur Gleichberechtigung 1869. Der Vorzug dieser sorgfältigen Arbeit besteht einmal in der eingehenden Darstellung jüdischer Religiosität und Sitte, dann und vor allem in dem reichen und vorzüglich ausgewählten Bildmaterial, das in dieser Fülle und Seltenheit einmalig ist. Durch die grosse Kenntnis des Materials und seiner Fundorte ist es der Verfasserin gelungen, die Abbildungen zusammenzutragen und sachgemäss zu erläutern. So gewinnt der Leser durch den Text wie die Bilder ein plastisches Bild von dem Leben, der Frömmigkeit und Sitte der jüdischen Gemeinden und Familien in Deutschland, dem in dieser anschaulichen Kürze kaum ein anderes literarisches Werk an die Seite gestellt werden kann. Es gilt, der Verfasserin für diese Arbeit aufrichtigen Dank zu sagen.

D. Ernst Hornig †, Bad Vilbel

ANNA DRABEK / WOLFGANG HAUSLER / KURT SCHUBERT / KARL STUHLPFARRER / NIKOLAUS VIELMETTI: Das österreichische Judentum. Voraussetzungen und Geschichte. Wien–München 1974. Verlag Jugend und Volk. 216 Seiten.

Im Zentrum dieses Sammelbandes österreichischer Historiker und Judaisten steht zwar das österreichische Judentum. Es wird aber eingerahmt, wenn nicht gar ein wenig an die Seite gedrückt durch die Beiträge, die die »Voraussetzungen« behandeln. Kurt Schubert leitet ein »Von der Entstehung des Judentums bis zum Ende des ersten Jahrtausends n. Chr.« und gibt auch einen Anhang, in dem das Judentum im mittelalterlichen Islam, in Osteuropa

und Zionismus und Israel kurz behandelt werden. Dazwischen stehen Beiträge über Judentum und christliche Gesellschaft im Hochmittelalter und in der Neuzeit. Ausführlisch wird das bürgerliche Zeitalter behandelt (1782 bis 1918) sowie »Antisemitismus, Rassenpolitik und Judenverfolgung in Österreich nach dem Ersten Weltkrieg«. Über österreichisches Judentum heute erfährt man leider nichts. Es ist schade, dass die Zielgruppen, die im Namen des Verlags angesprochen sind: »Jugend und Volk«, nicht eigentlich in den Blick der Autoren kommen. Es fehlt an Überlegungen zu den Lehr- und Lernzielen des Buches, und einige dialektische Anregungen für Lehrer und andere Benützer wären ihm sicher zugute gekommen. Für sich genommen, sind einzelne Beiträge wirklich nützlich und wertvoll, ein abgerundetes und effektiv gestaltetes Ganzes ergibt sich jedoch in diesem Rahmen nicht.

Michael Brocke

MARTIN HAUSER: Auf dem Heimweg. Aus den Tagebüchern eines deutschen Juden. 1929–1945. Bonn 1975. Hrsg.: Bundeszentrale für politische Bildung. Schriftenreihe der Bundeszentrale f. polit. Bildung. Bd. 109. 228 Seiten*.

Dieser Tage kam mir ein sehr beachtenswertes Buch in die Hand. Es verdient weitestgehende Beachtung, nicht nur in den Kreisen, denen das christlich-jüdische Problem Herzenssache ist. Ausserdem finden wir in ihm den Ausdruck einer jüdischen Vergebensbereitschaft, die berechtigterweise so subtil gewesen ist, dass sie einer langen Bewährungswilligkeit von nicht jüdischer, ganz besonders aber von deutscher Seite bedurfte, ehe es zu den ersten Anfängen des Vergebens (wenn es eine Vergebung überhaupt geben kann!) kommen konnte. Es sind diese von der Bundeszentrale für politische Bildung herausgegebenen Tagebuchaufzeichnungen.

Dieses Tagebuch nimmt seinen Anfang in des Autors Alter von 16 Jahren (Jahrgang 1913) und wird, mit einigen Abständen, ziemlich regelmässig geführt.

Was diesen jungen Mann von anderen jungen Leuten unterscheidet ist, dass er, als Jude geboren, seine Zeitgenossenschaft als Verpflichtung empfindet und sie schreibend reflektiert. Alle, die einen jungen jüdischen Menschen, seien es politische oder persönliche Probleme, die mit seinem Judentum und dem Antisemitismus in Deutschland und der Welt zusammenhängen, beschäftigen, macht er nicht nur in einzigartiger Weise deutlich und erfüllt sie mit Leben und Herzschlag. Was diesen Lebensbericht besonders auszeichnet, ist die Unmittelbarkeit, die Ehrlichkeit und die Bescheidenheit sowie die als Lebensaufgabe empfundene Hilfsbereitschaft.

Wir erleben kontinuierlich, fast hautnah, die Ereignisse in Deutschland ab 1929 vor dem Ausbruch des Reiches des Verbrechens 1933, wir durchwandern mit Martin Hauser die Jahre aus dem Vorzimmer der Hölle mit allen Schrecken und Sorgen, seine Auswanderung, seinen »Heimweg« nach Palästina, seinen Eintritt in die Jüdische Brigade im geistigen Kampf mit den Engländern, die von der Balfour-Erklärung durch das »Weissbuch« immer mehr abrückten und am Rande, immer wieder vehement hineinspielend, die weitere politische jämmerliche Entwicklung in Deutschland und die Unentschlossenheit der Welt, durch die die Schatten auf sie fielen, das Elend der deutschen Juden, die der Ausrottung vorangingen und schliesslich den Ausbruch des Brandes 1939, der erst die Welt aus ihrer Lethargie weckte...

In diesem Brand steht Martin Hauser, der inzwischen Amram heisst und auf dessen Armwinkel das Wort »Palä-

* Mit Erläuterungen (Wort- und Begriffserklärungen).